

Architekturkritik : das Projekt und seine Entstehung = Le projet et sa genèse = The project and its genesis

Autor(en): **Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **33 (1979)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architekturkritik

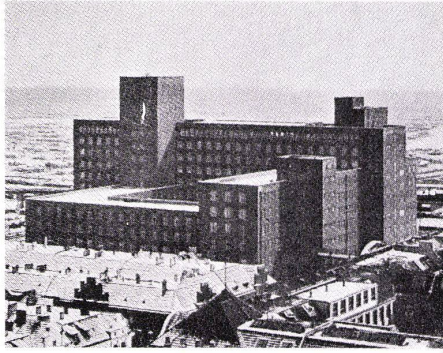
Jürgen Joedicke

Das Projekt und seine Entstehung

Le projet et sa genèse

The project and its genesis

Forschungs- und Verwaltungszentrum der Siemens AG, München-Perlach



Das Projekt, das im 1. Bauabschnitt 115 000 m² Bruttonutzfläche umfaßt, hat wie alle Projekte dieser Größenordnung eine lange Vorgeschichte. Erste Überlegungen, in der neu entstehenden Wohnstadt Großperlach, im Süden von München, zu bauen, gehen auf die sechziger Jahre zurück. Nachdem die Strukturplanung des südlichen Bereiches von Großperlach durch den Stadtrat von München 1969 genehmigt und das Gelände als Industriegebiet ausgewiesen wurde, entschloß sich die Siemens AG, einen beschränkten Wettbewerb auszuschreiben, zu dem Architekten aus Deutschland sowie J. Stirling aus London und Burckhardt aus Basel eingeladen wurden. Die beiden Preise gingen an H. D. Hecker, Freiburg, und F. W. Kraemer in Braunschweig; – Ankäufe erhielten J. Stirling, London, Burckhardt, Basel, sowie die Planungsgemeinschaft Sattler-Hilmer, München (Abb. 2–6). Der Wettbewerb führte nicht zu dem erhofften Ergebnis.

Die Erwartungen der Siemens AG waren hochgesteckt. Sie wollte nicht nur ein neues Forschungszentrum erstellen, sondern die Bauten sollten der Firmenpersönlichkeit gerecht werden, die Ernst von Siemens mit »Weltoffenheit, Anpassungsfähigkeit, soziale Fortschrittlichkeit, technische Zuverlässigkeit, Pioniergeist ohne Exzentrizität« bezeichnet hatte.

Mit diesem Ausspruch wurde auch an das Maß erinnert, das Hans Hertlein mit seinen Industriebauten für Siemens in den zwanziger Jahren gesetzt hatte (Abb. 1).

Da auf Grund eines Gutachtens auch die vorgenommene Weiterbearbeitung von Wettbewerbsideen diesem hoch gesetzten Anspruch nicht gerecht zu werden schien, entschloß sich die Geschäftsleitung zu einem Direktauftrag an einen international angesehenen Architekten; – die Wahl fiel auf die Architektengemeinschaft van den Broek und Ba-

1

Hans Hertlein. Schaltwerk – Hochhaus Berlin Siemensstadt, 1927/28.

Hans Hertlein. Station de commande – Immeuble tour, Ville Siemens, Berlin, 1927/28.

Hans Hertlein. High rise control tower, Siemensstadt, Berlin, 1927/28.

2–5

Wettbewerb 1969/70. Arbeiten von Hecker (2), F. W. Kraemer (3), Stirling (4), Burckhardt (5), Sattler-Hilmer (6).

Concours 1969/70. Travaux de Hecker (2), F. W. Kraemer (3), Stirling (4), Burckhardt (5), Sattler-Hilmer (6).

Competition 1969/70. Projects by Hecker (2), F. W. Kraemer (3), Stirling (4), Burckhardt (5), Sattler-Hilmer (6).

kema. Sie entwickelten eine netzartige, diagonale Struktur von einprägsamer Gestalt, wobei die unteren Geschosse für den Fußgängerverkehr und bodengebundene Anlagen wie Rechnerhallen, Sozialräume, Kasinos etc. freigehalten wurden.

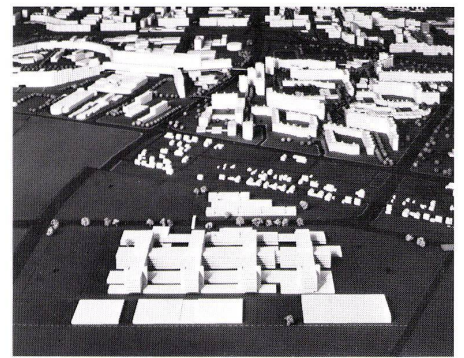
Neu angestellte Standortüberlegungen, Veränderungen im Programm und die Abkehr vom reinen Büro großraum führten dazu, daß dieses Projekt nicht ausgeführt werden konnte. Ab 1974 entwickelte die Bauabteilung der Firma Siemens AG aufgrund der veränderten Voraussetzungen, aber auf der Grundlage des genehmigten Bebauungsplanes des Projektes von v. d. Broek und Bakema, ein neues Projekt, das in enger Zusammenarbeit mit der Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema entstand. Es bildet die Grundlage der heutigen Bauten. Der Baubeginn war 1975, der erste Bauabschnitt wurde 1978 mit ca. 3000 Mitarbeitern bezogen.

Das trapezförmige Gelände wird im Norden vom Otto-Hahn-Ring begrenzt, wo sich auch der Hauptzugang befindet sowie jenseits des Ringes die Parkplätze. Im Südosten wird das Gelände von einem Bahnkörper tangiert. Hier befindet sich die S-Bahnstation und später auch die U-Bahnstation.

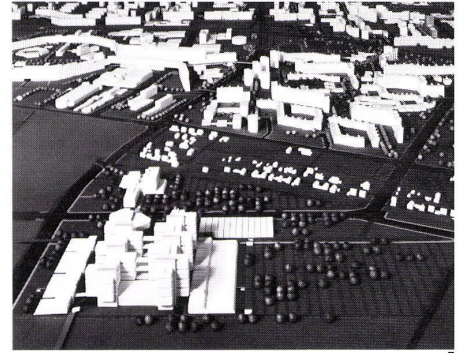
Im Gegensatz zum ersten Projekt der Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema ist das Konzept im Prinzip auf dem Typ eines kreuzförmigen Einzelgebäudes und dessen Verkettung aufgebaut. Das bedeutet den Verzicht auf eine einprägsame Großform, hat aber den Vorteil der reibungslosen Anpassung an veränderte Bedürfnisse und gibt vor allem die Möglichkeit, Einzelgebäude anderer Größenordnung anzufügen.

Was hier entsteht, soll im Endausbau 8000 Mitarbeiter aufnehmen; – kein Gebäude mehr, sondern eine kleine Stadt. Städte aber sind geprägt durch eine Folge von Plätzen und Räumen, durch von Gebäuden begrenzte Straßen. Diese Funktion soll nach den Intentionen der Planer die Ringstraße erfüllen, die durch eine Folge von Plätzen und Räumen führt. Es bleibt zu wünschen, daß das räumliche Konzept, das sich im ersten Bauabschnitt so konsequent und folgerichtig abzeichnet, auch in den kommenden Bauabschnitten durchgehalten wird.

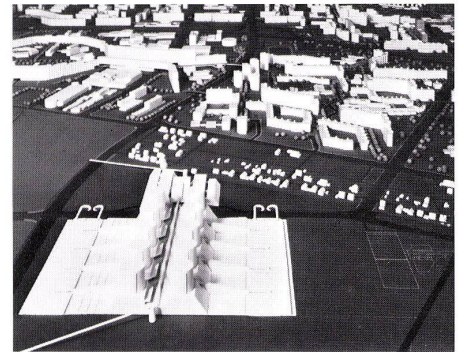
Diese durch Gebäude begrenzten Räume sind ein großer Vorzug des Projektes. Sie schaffen einen wohlthuenden Kontrast zur eher technischen Funktionalität einzelner Gebäude. Indem die Gebäude bewußt als begrenzendes Elemente dieser Räume ausgebildet sind, werden sie zugleich in ihrer visuel-



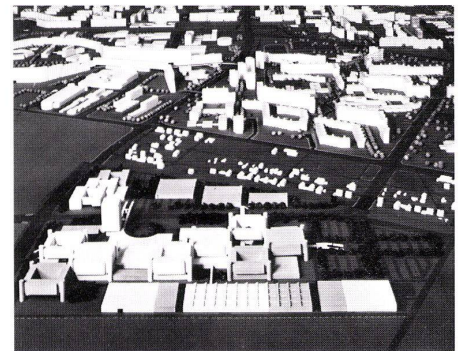
2



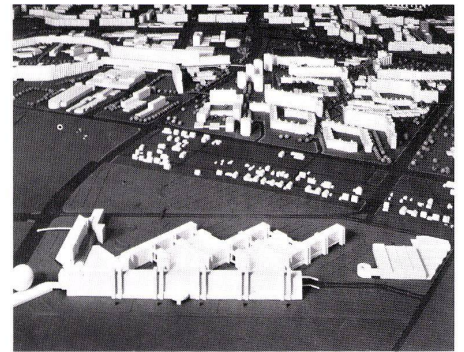
3



4

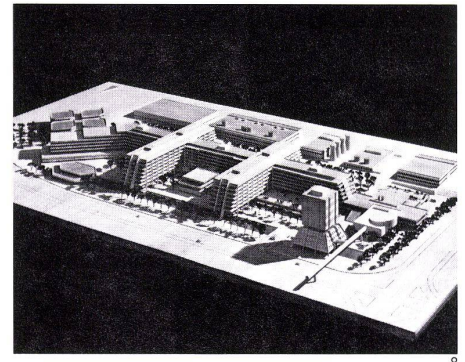
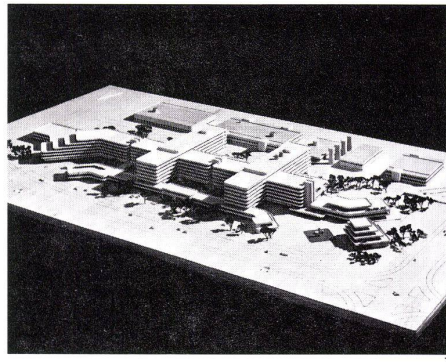


5



6

7, 8
 Überarbeiteter Entwurf von Hecker (7) und Entwurf von
 Hans Maurer (8).
 Projet développé de Hecker (7) et projet de Hans Maurer
 (8).
 Further developed project by Hecker (7) and project by
 Hans Maurer (8).



len Erlebbarkeit zurückgedrängt, wesentlich
 ist zunächst das Erlebnis der Räume, die der
 Fußgänger durchschreitet.

Dieser Eindruck wird durch die geglückte
 Farbwahl und die Ausbildung der Fassaden
 unterstützt. Sie besteht aus Aluminiumble-
 chen, die durch Vertiefungen versteift und
 gegliedert sind. Die weiß eingebrannte Farbe
 mit einem farblosen Lack als Überzug verleiht
 den Fassaden einen Ausdruck, der den Ge-
 bäuden die Masse nimmt; – dazu kommen
 gelbe Farbtöne für Kommunikationsele-
 mente, rote für die Installation und blaue für
 die Luftführung. Da das Weiß dominiert, ent-
 steht nie der Ausdruck vorlauter Farbigkeit.
 Angesichts der heute üblichen dunklen Farb-
 töne bei Aluminiumverkleidungen mit den As-
 soziationen an Düsternis und Abweisung er-
 scheint die hier gewählte Farbskala ein Ge-
 winn, insbesondere im Zusammenklang mit
 dem Grün der offenen Räume.

Die Baumassen erreichen ihre größte Höhe
 am Haupteingang und treppen sich nach Sü-
 den ab. Am Haupteingang liegen auch die all-
 gemeinen Gebäude: das Forumsgebäude mit
 dem Kasino, Bibliothek sowie Seminar- und
 Vortragsräumen und das Personal- und So-
 zialgebäude.

Der gesamten Anlage liegt ein strenges
 Bandraster zugrunde (S. 278), das für die An-
 ordnung der Festpunkte verbindlich ist. Jedoch
 wird dieses Bandraster immer dort durchbro-
 chen oder überspielt, wo es möglich und räum-
 lich sinnvoll ist (z. B. dort, wo Festpunkte
 weggelassen wurden, um räumliche Verbindun-
 gen zu schaffen). So wird der Gefahr einer
 schematischen Lösung begegnet, zugleich das
 Ordnungsprinzip wieder aufgenommen, wo
 es notwendig ist.

Der kreuzförmige Grundtyp für Forschungs-,
 Labor- und Büroräume entstand aus der Über-
 legung, daß »sachbezogene Kommunikati-
 on kaum mehr als 30 bis 40 Personen um-
 fassen kann... Die peripheren Flächen dieser
 Formen, frei vom Durchgangsverkehr, sollen
 Gruppenräumen vorbehalten bleiben, die
 durch mobile Zwischenwände gegen den Kern
 hin in kleinere Räume veränderbar sind«
 (Dr. Klingan). Diese relativ kurzen Flügel
 sind jeweils durch einen Festpunkt miteinander
 verbunden. Der zentrale Festpunkt ergibt als
 weiteren Vorteil sehr kurze Wege.

Dabei sind die Flügel additiv an den Fest-
 punkt angefügt. Dieser Eindruck wird noch
 durch vertikale, vorstehende Betonwände
 verstärkt. Was auch immer die Überlegungen
 zu dieser Anordnung gewesen sein mögen,
 eine gestalterische Verklammerung der Flü-

gel mit dem Festpunkt wäre für die Einheit-
 lichkeit der Anlage nützlich gewesen. Die
 Fassaden selbst zeigen je nach Nutzung Ein-
 zelfenster und Fensterbänder, sind also in
 Teilbereichen differenziert. Die Anordnung
 der Fenster betont so die innere Rauman-
 ordnung und Nutzung. Die vertikalen Stützen
 gliedern die Fassade. Sie sind dort, wo Wär-
 medämmung notwendig ist verkleidet; – wo
 keine Wärmedämmung erforderlich ist, steht
 der Stahlbetonkern frei. Die Einzelfenster
 sind unterschiedlich angeordnet, sie sind teil-
 weise als Loch in der Wand ausgebildet, teil-
 weise bündig mit einer Längsseite an die
 Stütze angeschlossen. Meines Erachtens ist
 die unterschiedliche Anordnung gleicher
 Formelemente problematisch.

Was hier an funktionalen Anforderungen er-
 füllt werden mußte, zeigt, daß derartige For-
 schungsgebäude eher technische Apparatur-
 en als Gebäude im herkömmlichen Sinn
 sind. Dies wird besonders deutlich bei den
 Laborgebäuden. Dabei wurde nie technische
 Perfektion um ihrer selbst willen angestrebt.
 Klimaanlage wurden nur dort installiert, wo
 sie unbedingt erforderlich sind. Die Einzelfen-
 ster selbst lassen sich öffnen. Daß die not-
 wendige Technik nicht übertönt, nicht Selbst-

zweck wurde, sondern trotz aller Anforderun-
 gen in ein architektonisches, ein humanes
 Konzept eingebunden wurde, ist sicher eine
 der wesentlichen Leistungen der Planer.

Insgesamt ist so eine Anlage entstanden, die
 trotz der notwendigen Dimensionen, trotz
 des enormen technischen Anspruches, auf
 den Menschen bezogen bleibt. Sie ist nicht
 der Gefahr einer technischen Überperfektion,
 des Schematismus oder der Gefahr falsch
 verstandener Monumentalität erlegen: Die
 Gebäude und die überschaubaren Plätze und
 Räume sind in erlebbaren Dimensionen ge-
 halten. So ist nach vielen Ansätzen eine Bau-
 form entstanden, die der vorangestellten Ma-
 xime des Hauses Siemens in hohem Maße
 entspricht.

9
 Entwurf der Architektengemeinschaft van den Broek und
 Bakema.
 Projet de la communauté d'architectes van den Broek et
 Bakema.
 Project of the van den Broek and Bakema architectural
 team.

